Familienblätter.

Sonntags-Beilage der Posener Zeitung.

Nr. 8. Posen, den 25. Februar. 1877.

Wintersonnenwende.

Blätter aus der preußischen Geschichte

von

Albert Lindner.

(Verfasser der Bluthochzeit u. s. w.)

(Schluß.)

„Und hätten Sie," fuhr Elise muthig fort, „jenen Vertrag schließen können, wenn Gräff Sie nicht durch seinen Fehler von Macdonald abgeschnitten hätte? Sie selbst hatten nicht den Muth, die Schiffe hinter sich abzubrennen, aber den Muth haben Sie, Ihre Verzweiflung zu einem Heldenentschlusse zu stempeln? O, so war Gott lebt, ich setze mein Leben daran, bis das unschuldige Opfer mißverstandener Militärehre so frei umhergeht, wie der Mann, der 15,000 Preußen das erste Beispiel des Instruktionsbruches gegeben hat!"

Der General faßte den Kopf des schönen, erglühenden Mädchens zwischen seine Hände und küßte sie zum zweiten Male auf die Stirn.

„Elise!" sagte er, sie mit einem Strome väterlichen Wohlwollens aus dem Auge überschüttend. „Das war eine derbe Lektion, nur schade, daß sie zu spät kam."

„Was soll das heißen, General?"

„Seit dem Weihnachtsabend von Tauroggen hab' ich in der That das Recht nicht mehr, über Gräff's Fehler zu richten. Er ist nach Berlin gegangen, um sich dort seinen Spruch zu holen."

„Und also nicht in Haft? O, mein Gott!"

Elise legte die Hand an die Stirn und wandte sich ab. Sie fühlte, daß sie ihr Mädchenherz hatte zu weit gehen lassen, und wehe, wenn der General es fühlte und benutzte! Und er benutzte es.

„Und nicht wahr," fragte er neckend, „diese Lektion galt doch allein der gerechten Sache und der leidenden Unschuld? Dasselbe hättest Du dem General gesagt, wenn der Sünder einer meiner letzten Troßbuben wäre?"

Elise legte auch die andere Hand auf das brennende Gesicht. Von ihrem Heroismus keine Spur mehr; denn das Weib trat in seine vollständigen Rechte. Zwar machte sie mit den Worten: „Warum nicht, Pathe General?" einen schwachen Versuch, die vorige Position wieder zu gewinnen, aber York war vollständig Meister der Lage geworden, und fuhr scherzend fort:

„Natürlich, mein Kind. Nur muß ich bitten, nicht mit solchen Wangen meinen Pulvermagazinen zu nah' zu kommen. Ich weiß nun schon, was ich wissen wollte."

„Und was wissen Exzellenz?"

„Daß ich sorgen muß, meine Uniform aufputzen zu lassen, weil sie mir in Rußland zu schwarz geworden."

„O, sie taugt noch immer für das Schlachtfeld." —

„O ja, aber nicht für einen Brautführer!"

Gut, daß Elise dieser jüngsten Verlegenheit durch hastige Tritte überhoben wurde, die sich dem Zimmer näherten.

Mit verstörten Mienen trat der Professor Delbrück ein, eine Zeitungsnummer in der Hand tragend. „Da, General!" rief. „So eben kommt diese Nummer nach Königsberg!"

„Hat der König den Krieg erklärt?" fragte Elise erregt auf ihn zueilend.

Der Vater umfaßte sie, aber es sah eher aus, als wenn er selbst der Tochter als eine Stütze bedürfe.

„Ja, mein Kind," sagte er schmerzlich. „Er hat ihn erklärt der Gnade, der Gerechtigkeit und der Liebe seines Volkes. O Gott im Himmel, so ist es nun doch gekommen!"

York hatte gelesen und stand mit keuchender Brust da, während das in die Ferne gekehrte Auge mehr und mehr von seltsamem Feuer sich belebte.

„Ich bin abgesetzt!"

„Abgesetzt!" schrie Elise auf.

„Se. Majestät entbinden mich meiner Kriegspflicht und verlangen die Auslieferung meines Corps. — So frei hat meine Lunge noch nie preußische Luft geschlürft, als da der König gesprochen hat!"

Elise trat hastig auf ihn zu:

„Und Sie werden diesem Befehle doch nicht gehorchen? Der Befehl ist durch Augerau abgedrungen —"

„Und bleibt meines Königs Befehl!" fiel York energisch ein. „Die Zucht der preußischen Armee, durch die sie siegen muß, ist gerettet, was kümmert mich noch der Kopf, den die Schultern Yorks tragen!"

Er warf die Zeitung auf den Tisch und verließ das Zimmer. Die Zurückbleibenden hatten eine Minute lang vor Bestürzung kein Wort.

„Wenn Gott kein Wunder aufbietet — stammelte endlich Elise mit ihren Thränen ringend.

„Wir haben den Stein ja noch, antwortete ihr Vater. „Was am Felsen des C h a r a k t e r s stockt', das muß die Adlerschwinge des G e n i u s weiter tragen!"

XXII.

Auf dem Marktplatze von Königsberg herrschte ein reges Leben. Vor dem ehrwürdigen Baue des Rathhauses, zu dessen Inneren Stufen durch steinerne Bögen führten, trieb sich eine Menge von allerlei Leuten umher, und zwar derart, daß Jünglinge und Männer mehr auf den Stufen verkehrten und dort aus- und eingingen, während das weibliche Geschlecht, durch nichts, als die Neugierde herbeigelockt, dem Rathhause ferner stand und gruppenweise oder paarweise eifrig schwatzte.

Es war in der Mittagstunde des folgenden Tages. Die Wintersonnenwende war vorüber; denn die Strahlen Balders hatten bereits Kraft genug, auf dem Markte manche Stelle geschmolzenen Schnee's zu verursachen, oder auf der Sonnenseite der Straße Tropfen auf Tropfen Wassers von den beschneiten Dächern zu senden. Uebersah man die Gesichter der Menge, so lag es auch auf ihnen bereits wie naher Frühling. Hölder war ja in Rußland niedergerungen worden, obschon er, wie man hörte, sich in Frankreich zu neuem, gewaltigen Widerstande rüstete und die letzte Kraft seines Landes aufbot, um seine Erdenherrschaft zu behaupten. Es half ihm nichts; denn von Tag zu Tage wuchsen dem lichten Degen Balder die Nerven; nur war das nicht der General York allein, wie der Fähnrich v. Zettlitz die Sache ausgelegt hatte, sondern der Gott Balder war die Nationalseele des aufspringenden Deutschlands, war ganz derselbe Gott, der sich einst unter Hermann dem Cherusker im deutschen Volke verkörpert hatte, um den ewigen Erbfeind, die romanische Weltherrschaft, zu Boden zu schlagen und der germanischen Entwicklung Luft zu machen.

Soeben drängte sich die nervige Figur eines ostpreußischen Försters, seine Büchse über die Schulter, an der Hand seines alten, etwas ver-

legen dreinschauenden Weibes durch die Menge nach dem Rathhause hin. Was hier geschah, hatte bereits Elise Delbrück zuhause gethan, und wiederholte sich dies hochherzige Beispiel binnen Kurzem in der ganzen preußischen Monarchie — von dem kleinen Mädchen an, welches seine Sparbüchse im Rathhause ausschüttete, bis zu jenem Fräulein von Schmettau, die ihre goldnen langen Haare abschnitt, um sie auf den Altar des Vaterlandes zu legen, jene Dame, die im Alter von fast 90 Jahren gerade in dem Jahre starb, in welchem der Abschluß des jüngsten beispiellosen Krieges gegen Frankreich erfolgte.

„Den Kopf hoch, Mutter!“ rief jener Förster. „Wär' ja eine Schande, wenn's hieße, die Förstersfrau hab' ihre Söhne ungern gegeben!“ —

„In Gottes Namen!“ seufzte das Mütterchen und fuhr mit dem Taschentuch über die Augen. „Eine Mutter kann ja nicht anders. Sie muß ihr Theil zu der Sache weinen; aber nun ist's vorüber.“ —

Eben als das Paar die Stufen des Rathhauses ersteigen wollte, kam von der einen Seite her der Fähndrich von Zettlitz, während von der andern eine sonderbare Figur sich, scheu umblickend, näherte. Diese Figur bestand aus einem erschrecklich abgemagerten Körper, auf dessen Kopf eine abgerissene französische Feldmütze saß. Die Glieder umhüllte ein Soldatenmantel, wenn man dem Lumpen diesen Namen noch geben will. An den Füßen trug der Mann Filzsocken, durch die sich die Zehen einen Ausguck gewühlt hatten.

„He junger Herr,“ rief der Förster dem Fähndrich zu, „wo ist das Gabenbureau?“

„Geht nur da hinein. Was bringt Ihr uns, alter Freund?„

„Je nun,“ war die Antwort, „was kann ich bringen? Geld hab' ich nicht.“

Jung-Zettlitz schlug dem Alten recht herablassend die Hand auf die Schulter und sagte mit weiser Salbung:

„Schick er uns Söhne, wenn Er Söhne hat.“

Da drängte sich die Försterin vor und ließ den Fähndrich wissen, sie habe drei, „und die sind alle Soldat geworden.“

„Nu seh' mir Einer die Alte da!“ rief der Förster. „Erst heult sie darüber zum Herzbrechen, und dann thut sie, als wäre eine Königin nur ein Bettelweib gegen sie.“

„Ihr habt genug gethan. Ich danke Euch im Namen des Vaterlandes,“ sprach Zettlitz mit gnädigem Kopfnicken.

„Du, das ist ein General!“ raunte die Alte an seiner Seite.

„Ei, so schwatzt Du! — Vorwärts in das Gabenbureau. Ich will mein Letztes bringen, meine Büchse. Und je länger ich das Gewehr sehe, desto schwerer wird mir der Abschied.“

Beide schritten die Stufen hinan.

Die zerlumpte Figur hatte sich genähert und berührte jetzt schüchtern den Arm des Fähndrichs, der sich ebenfalls entfernen wollte, mit den Worten:

„Was geht hier vor, Fähndrich?“

Zettlitz musterte den Menschen von Kopf zu Fuß und sagte:

„Wer seid Ihr denn? Wo kommt Ihr her, daß Ihr das nicht wisset?“

Der Mann seufzte tief auf.

„Hab' lang am Fieber gelegen. Mir ist wie Einem, der schwere Träume von sich geschüttelt hat.“

„Ihr seht mir eher aus wie Einer, der die Schrecken der Beresina in den Gebeinen trägt.“

„Wie Ihr wollt. Mir scheint, die Provinz ist im Aufstande. Ohne des Königs Willen?“

„Der kommt schon noch nach,“ lachte Zettlitz, „wenn er sich erst den Augerau vom Leibe geschüttelt hat. Und wenn er d a n n befiehlt, wird er das Werk halb gethan finden. Da seht nur! Dies vierjährige Mädchen opfert ihre Puppe dem Vaterlande, und jener zwölfjährige Knabe hat gewiß ein Gewehr verlangt und keins erhalten, weil er so traurig aussieht. Was ist Euch, Mann? Euch quellen ja die dicken Thränen unter dem Schirm zur Erde!“

„Es ist nichts. Mein Blut will nur aufthauen von den dreißig Graden der Beresinakälte.“

„Lebt wohl, Herr!“

„Wohin wollt Ihr in diesem Zustande? Kann ich Euch helfen? Je mehr ich Euch ansehe, desto mehr ist mir, als hätt' ich Euch wo gesehen.“

„Bei Tauroggen auf einem Vorposten. Ihr führtet mich in das Quartier des Generals.“

„Gott im Himmel!“ rief Zettlitz schaudernd. „Braucht Ihr nichts mehr auf Eurem Wege?“

Der Fremde lächelte ihn wie blödsinnig an.

„Ein Stück Boden“, sagte er, „sechs Fuß lang, zwei breit. Das übrige besorgen Krähen und Wölfe.“

Damit schritt er in die Gasse hinein, um sich einem südlichen Stadtthore zuzuwenden.

Zettlitz sah ihm kopfschüttelnd nach, bis ihn die Stimme des Försters weckte, der, seine Büchse schwingend, die Stufen herabstieg, während sein Mütterchen schluchzend hinterdrein schwankte.

„Hurrah für König und Vaterland!“ schrie der Alte und that einen Satz.

„Ach Du barmherziger Gott,“ heulte die Alte dazu. „Was soll denn aus mir werden?“

„Sei still, Mutter. Dich thue ich zu meiner Schwester in Königsberg. Deren Mann ist auch unter die Landwehr. Da könnt Ihr zusammen heulen.“

Zettlitz trat an den Förster heran mit den Worten:

„Alter Freund, da habt Ihr Eure Büchse ja doch behalten?“

Der Alte schmunzelte das Gewehr an und strich zärtlich darüber hin.

„Mich trennen von meinem Gewehr, Herr? War's nicht im Stande. Ich dachte, es kann sie doch Keiner so behandeln wie ich allein. Und, seht Ihr, damit sie nicht in ihren alten Tagen zu Schaden kommt, bin ich selber Soldat geworden. Nun will ich sie neben meinen drei Söhnen tragen.“

XXIII.

Zettlitz kehrte sich horchend dem Rathhause zu und wollte eben über die Stufen hinein schreiten, als eine tumultuarische Volksmenge herausquoll und ihn auf die Straße zurückdrängte. Es waren natürlich nur Männer und Jünglinge, zum Theil bewaffnet. Da aber auch aus allen Nachbarstraßen die Menschen, durch das Geschrei angelockt, herbeieilten, so füllte sich der Platz vor dem Rathhause rasch mit Köpfen.

Zettlitz fragte einen Mann neben sich, was es in den Landständen gegeben habe. Dieser berichtete ihm, der General York habe seine Absetzung angezeigt und mit der allgemeinen Erhebung nichts mehr zu schaffen. Der Freiherr vom Stein habe sich seinem Vorhaben heftig widersetzt, was den York nur noch halsstarriger gemacht habe.“

„Hoch unser kommandirender General!“ schrie in diesem Augenblick die Menge, die offenbar auf Stein's Partei stand und den York nicht lassen wollte. Der Zuruf galt ihm selbst, der jetzt die Stufen herabstieg, während Kleist, Seydlitz und 6 Offiziere seines Generalstabes folgten. Die Menge machte vor den Stufen Platz. Er warf einen finsteren Blick über die Köpfe hin, die es wagten, ihn noch als Kommandirenden zu begrüßen und ließ ein barsches „Ruhe da!“ über den Platz rollen. Dann wandte er sich zu einem Offizier mit den Worten:

„Machen Sie das Corps marschfertig zum Aufbruche nach Berlin!“

„Und wenn uns die Russen den Weg verlegen? fragte der Offizier.

„Dann schlagen wir sie, das ist einfach,“ erwiderte York kurz und barsch.

Ganz allein stieg jetzt auch der Freiherr vom Stein die Stufen nieder, seine Augen vor sich her auf den General werfend, bis beide Männer, oder besser beide rochers de bronze sich Auge in Auge drohend gegenüber standen. Todtenstille lagerte sich über den Platz bei diesem Anblick. Man fühlte, daß eine Schlacht bevorstände, wenn auch nur zwei Männer sie austrugen.

XXIV.

„Die Landstände haben meine Antwort“, nahm York das Wort. „Was wollen Sie noch von mir?“

„Eine bessere!“ sprach Stein.

„War sie nicht klar genug?“

„Sie entbehrte der Autorität für uns.“

York fuhr zornig auf.

„Es war der Befehl des Königs — einer Autorität, die Sie hoffentlich nicht bemängeln werden.“

„Es war der Befehl Augereau's, der uns nichts angeht,“ erwiderte Stein scharf und nachdrücklich.

„Lassen Sie den König in Freiheit handeln, dann erst werd' ich glauben, daß der König gesprochen habe. General York, Sie werden nicht weichen von Ihrem Posten!“

„Herr, das werd' ich, so wahr ich ein preußischer Soldat bin. Morgen breche ich nach Berlin auf und bringe dem König mein Corps und meinen Kopf.

„Und die Landwehr? Und die Provinz?

„Steh'n außer meinem Kommando."

„Und der König?" fuhr Stein erregter fort. „Und die Freiheit des Vaterlandes? Und die Verwüstung unserer Ernten, die Schande unserer Töchter, die Flüche der Nachwelt?

York trat einen Schritt zurück.

„Wofür Sie mich doch nicht verantwortlich machen wollen.

„Sie allein, York, für alles! Es kommt eine Zeit, wo ich Sie droben frage: Wo haben Sie die Größe Preußens gelassen? Und ich habe Verbündete dort! Sie sollen sich Flügel der Morgenröthe wünschen, wenn Sie dem zürnenden Auge des großen Friedrich begegnen!"

York schlug seine Hände auf die Brust.

„Muß ich still halten, Stein, und die Hatz Ihrer Worte dulden? Muß ich bluten unter den Streichen Ihrer Vorwürfe, und keine Wehr in Händen? Wer hat Sie ermächtigt, die ostpreußischen Landstände zu berufen und die Russen bis an die Weichsel zu schieben?"

„Die Zukunft der Geschichte," war Steins ruhige Antwort. „Der freie Preußenkönig, die Rache des deutschen Volkes!"

„Das sind Autoritäten, die Sie Sich aus den Wolken holen. Ich habe nach positiven Umständen zu handeln. Hören Sie, Stein: Nach den Umständen! wenn Sie das Wort noch kennen! Der König hat gesprochen, und damit bin ich über alle Zweifel hinaus. Der Teufel, den Sie unter der Zunge führen, hat mich einmal geködert. Er soll es nicht wieder thun!"

Stein stand mit keuchender Brust vor ihm. Seine Augen blitzten unter der finsteren Stirn wie zwei Sonnen in blutrothem Schein am Rande einer Phalanx von Gewitterwolken.

„Legt mir das Herz in Klammern," schrie er endlich auf, „bevor es der Unmuth sprengt! Da hängt das in Thränen und Elend ersehnte Kleinod vor den Augen, Götterhände bieten es aus den Wolken nieder, und die mißverstandene Dienstpflicht eines Einzigen lähmt alle deutschen Hände, die danach greifen. O York, Du treibst Hochverrath an der Begeisterung des ganzen Volkes!"

Der General wandte sich an Kleist.

„Major, der Freiherr scheint zu glauben, daß wir Mühlsteine statt blutender Herzen im Leibe tragen" Dann rasch, als wenn ihm eine Idee gekommen wäre, zu Stein:

„Da stehen meine Stabsoffiziere, Freiherr. Thun Sie als wenn ich nicht lebte und nie gelebt hätte. Es ist keine Verabredung geschehen. Meine Soldaten sind auf ihren eigenen Willen gestellt. Versuchen Sie es mit dem Corps. Entwickeln Sie den Herren Ihre Politik."

Der Freiherr sah Kleist fragend an.

„Im Namen meiner Kameraden," sagte der Letztere, „ich will Sie hören!"

„Oesterreich wartet auf Preußen," begann Stein. „Dem Bunde mit Rußland folgt die Unterschrift des preußischen Königs, so bald er die Hände frei hat. Der russische General Wittgenstein bricht in der Richtung nach Kalisch auf, Sie selbst dirigiren sich in Eilmärschen nach Pommern und geben der vorbereiteten Erhebung durch Ihr Erscheinen Nachdruck. Während Sie auf Berlin losgehen, wird ein Reservecorps sich hinter Ihnen in Stettin bilden. Ein anderes wird in Schlesien bereit stehen, die russischen Waffenbrüder aufzunehmen."

„Und die nächste Aufgabe?" fragte Kleist gespannt.

„Ist, den König herauszuhauen."

„Und wenn der König die Alliance mit Napoleon aufrecht erhalten will?"

„Wenn — nun dann, dann kaufen wir uns große Nachtmützen und quittiren Jena am warmen Ofen," sprach der Freiherr sehr ernst. „Wenn wir dem König nichts weiter zutrauen, so weiß ich nicht, wozu ein Mannesherz höher schlägt, wenn von Freiheit und Nationalehre die Rede ist. Der König ist ehrlich und gewissenhaft, und das sind Dinge, die jetzt zum Fehler werden. Da aber der König von jedem Fehler frei bleiben muß, so müssen wir die Verantwortlichkeit auf uns nehmen. Dem Könige muß durch die Erhebung des Volkes die Schuld eines Vertragsbruches erspart werden. Der Sturmwind hebt ihn auf und stellt ihn frei aus den Lüften unter die Seinen wieder."

Es trat eine Pause ein, die endlich Kleist wieder brach.

„Ich erkenne die kühne Weisheit an, mit der Ew. Exzellenz handeln."

„Aber wir sind vor allem Soldaten. Es ist keine Armee möglich nach diesen Grundsätzen; auch die außerordentlichste Lage würde sie nicht entschuldigen. Folglich ist auch der Sieg nicht möglich. Meine Herren Ich bitte um Ihre Meinung."

Kleist hatte sich an die Stabsoffiziere gewendet.

„Sie ist die Ihrige!" riefen die Offiziere einstimmig.

„Damit Sie — so wendete York sich jetzt mit nachdrücklichem Tone an den Freiherrn — den Menschen vom Soldaten des Königs zu scheiden wüßten!"

„Damit Exzellenz nicht glaubten, Sie hätten es mit dem thörichten Starrsinn eines Einzelnen zu thun!"

„Dann muß", rief Stein, „mit General York verfahren werden, wie mit dem König. Man muß ihn seiner Situation entreißen, ob er wollen mag oder nicht." —

Stein wendete sich zu der umstehenden Menge.

„Ihr da, Mannschaften der Reserve! Gegen wen wollt Ihr geführt sein?"

„Gegen Frankreich!" brauste es über den Platz, und die in den Fenstern rings umher liegenden Menschen stimmten in den Ruf ein. —

„Wer soll Euch führen? fragte Stein noch einmal.

„General York!" war die Antwort, und stärker fiel der Beifallsruf von den Fenstern her in die Worte ein.

Stein's Gesicht verklärte sich zur Energie eines triumphirenden Gottes. Mit erhöhter Stimme fuhr er fort:

„Und so lautet in dieser Stunde des Königs Befehl für mich! Noch ist es Zeit, daß drei russische Armeecorps Ihnen den Weg nach Berlin verlegen, General York. Man wird Sie dem Vaterlande wider Ihren Willen erhalten müssen!"

„Steht es so?" rief York staunend. Dann rasch entschlossen: „Kleist, verhaften Sie den Freiherrn um Hochverrath!"

Stein entriß dem ersten besten der nächststehenden Männer den Säbel, schwang ihn und rief:

„Es gilt die preußische Zukunft: Stein denn gegen York!" Und zum Volke gewendet:

„Mannschaften, ein französisches Corps ist bei Mainz über den Rhein gegangen, wollen wir es zerschmettern?"

„Gegen Frankreich! Und Hurrah Preußen!" war die tausendstimmige Antwort, während die Menge näher und näher drängte.

Da packte York mit einer raschen Bewegung das Handgelenk des Freiherrn und entriß ihm mit einem gewaltigen Griffe die Waffe. Dann zurücktretend herrschte er seinem Offizier zu:

„Kleist! Im Namen des Königs!"

Die Stabsoffiziere traten sofort an den Freiherrn heran und isolirten ihn von der Menge.

„Wohl, wohl!" knirschte der Freiherr. „So sang eine Lerche zu früh vom Frühling! Wo die Schill'schen Offiziere in Wesel ruhen, oder wo Palm in Braunau Deutschlands tiefste Erniedrigung mit seinem Blute bezeugte, da werft auch mir den Sandhügel auf —"

Sie sind mein Arrestant, Freiherr vom Stein, bis der König gesprochen hat!" sagte York.

„Ade, mein Deutschland!" seufzte dieser und sah sich hülflos um. „Die Stunde hat entschieden, ein Riß ist durch die Natur gegangen und das Vaterland drein versunken!

Es schien so. Der Meinungskampf, der hier geschlagen worden war, enthielt nicht weniger, als die Entscheidung über die deutschen Geschicke. Wenn York bei dem Buchstaben seiner Pflicht beharrte, so blieb die Erhebung der Provinzen, welche ganz Deutschland mit sich fortreißen sollte, höchst fraglich. Bis jetzt hatte, um Delbrücks Worte zu brauchen, der Charakter gesiegt, und die Schwinge des Genius hatte sich an seiner Härte nur lahm geschlagen. Nur ein Wunder konnte hier helfen und diese Kluft überbrücken. Und in der That kam dieses Wunder. Nicht auf das Geheiß des Erzählers tritt es in diesem Moment in die erzählte Geschichte, sondern es kam als historische Thatsache, und es ist dies nicht der einzige Fall, daß die Geschicke Preußens sich durch das plötzliche Eintreffen glücklicher Umstände zum Guten entschieden haben.

XXV.

Man erinnere sich, daß die erzählten Vorgänge am Anfang des Februar vorfielen.

Durch die Menge drängte sich in diesem Augenblicke eine junge Dame im eleganten Pelzmantel: Elise Delbrück, und schritt hastig auf den General zu, während sie sich im Kreise unruhig umsah.

„Verzeihung, Exzellenz!"

„Was soll's?" rief York unmuthig. „Was wollen Sie hier bei uns?"

„Hören Sie zwei Worte, mein General. Aber wo ist Wittich?"

„Welcher Wittich?"

„Meine Milchschwester sah ihn vom Fenster aus durch die Straßen jagen, sah das Pferd unter seinem Leibe zusammenbrechen, den Mann

auf das Pflaster schlagen. Sie schrie laut auf und eilte aus dem Hause, mir das Geschehene zurufend.

„Wittich ist mit dem Hauptmann Gräff in Berlin gewesen — ich eilte direkt nach dem Markte hierher — ah, mein Gott!“

Der Ausruf galt dem Sergeanten, der durch die Menge brach Er trug die Stirn mit einem Tuch verbunden, während er die weinende Käthe hinter sich herzerrte.

„Und Hurrah dem König!“ schrie er, daß der Markt erdröhnte. „Der Teufel soll mich holen, wenn ich nicht der Erste bin, der die Nachricht zum General bringt. Still doch, Käthe! Was ist's weiter um eine Beule!“

Exzellenz —“ und damit stand er salutirend vor York. „Der König hat mit seinen Garden Berlin verlassen und ist dem Augereau bei Nacht und Nebel entwischt.“

Die Hand sank vom Czako herab, der Mann schien zusammenzuklappen.

„So!“ stieß er heraus. „Nun werft mich wegen Respektwidrigkeit auf die Latten, ich kann nicht mehr.“

„Was soll das bedeuten?“ fragte York erstaunt. „Wo ist der Hauptmann Gräff?“

Wittich machte mit der Hand noch eine letzte Bewegung in die Straße hinaus, dann lehnte er sich erschöpft auf Käthe.

Der verlor —“ keuchte er, „seinen Rappen schon vor dem Thore und kommt zu Fuße wie ich!“

In diesen Augenblicke schrie Elise laut auf.

Gräff! rief sie und stürzte auf den herantretenden Geliebten zu, der inderthat auf dem Platze erschien. „Sie sind nicht verwundet — ah, Verzeihung — doch meine Angst —“ Damit trat sie glutübergossen zur Seite und blieb stehen wie ein gedemüthigtes Kind. Denn Gräff schritt, ohne sie zu beachten, vorüber und salutirte vor dem General, der einem Reservemann seinen Beutel zuwarf und ihm befahl, eine Flasche Portwein für den Sergeant herbeizuschaffen. Dann wendete er sich zu Gräff:

„Was der Sergeant berichtet —“

„Ist die Wahrheit,“ rapportirte Gräff.

„Der König hat sich befreit und ist mit den Garden nach Breslau gegangen. Ein Aufruf zur Erhebung der Nation ist bereits in den Händen des Volkes.“

Gräff wurde durch ein enthusiastisches Geschrei unterbrochen.

„Es lebe der König!“ dröhnte es plötzlich wie auf Verabredung aus tausend Kehlen und alle Mützen wirbelten.

Gräff griff in die Brusttasche und zog ein Packet hervor. Es waren Exemplare jenes berühmten Aufrufs „An mein Volk.“ Eines gab er dem General, die andern warf er in die Luft, daß sie in die Volksmenge niederflatterten.

Der General überflog das Papier, dann reichte er es an Stein während es fremdartig um seine Mundwinkel zuckte. Um ein aufsteigendes Gefühl zu bezwingen, kommandirte er barsch.

„Major Gräff!“

Der neue Major salutirte dankend.

„Rührt Euch! — Elise!“

Diese näherte sich' Angst und Zagen in ihren Mienen.

„Nun mag er Dein sein.“

„Nehmt sie, Major, ich habe keinen besseren Dank für diese Nachricht. Die Angst hat ihr Herz verrathen.“

Er nahm des Mädchens Hand und leglte sie in die Hand Gräffs. Sie konnte den Geliebten nicht sehen; denn ihre Augen schwammen in Thränen.

Gräff aber legte mit der Rechten ihren Kopf an seine Brust und flüsterte auf sie ein, bis sie trotz der umstehenden Volksmenge die Augen hob und seine geflüsterten Worte erwiderte. Was sie sich gesagt haben, das hat der Erzähler leider nicht erfahren können.

Der General York blickte während dessen nach Stein hin. Die Augen beider Männer ruhten in einander. Dann schritten sie einander entgegen und gaben sich die Hand. Es entstand ein minutenlanges Schweigen um sie.

Nur der Major v. Kleist flüsterte dem neben ihm stehenden Adjutanten v. Seydlitz zu:

„Kamerad, wie hoch taxiren Sie die Thräne, die jenem Granite, dem York, an der Wimper hängt?

Der General seufzte, als wollt' er eine letzte Last von der Seele jagen dann sah er sich im Kreise um. Sein Auge blieb auf den beiden Paaren ruhen, und heiter gelaunt rief er:

„Ja, ja, 's ist gut Freien in solcher Stunde.

Sergeant Wittich, Ihn will ich mir ganz besonders im Auge behalten!

Was hat denn der König zu Ihm gesagt, Major Gräff?“

„Ich trug ihm die Angelegenheit vor, Exzellenz,“ war Gräff's Antwort. „Was soll ich mit Ihm? fuhr Se. Majestät auf. Ich bin auch Soldat, und denkt Er etwa, ich hätte mehr Besonnenheit als Er, wenn ich meinen General in Gefahr wüßte?“

„Mein herrlicher König!“ sagte York leise vor sich hin.

Der Freiherr vom Stein aber richtete sich hoch auf und rief mit seiner gewaltigen Stimme über die Menge hin:

„Soldaten!“ Die That des Königs begreift auch die Freisprechung Eures Generals in sich. Er bleibt dem Kommando erhalten. Formirt Eure Bataillone und dann wie Hagelwetter auf die französischen Heersäulen!“

Die umstehende Menge schwang tumultuarisch die Waffen in der Luft und zerstreute sich mit dem Ruf: „Es lebe der König!“ nach allen Seiten.

Wintersonnenwende war vorüber, Völkerfrühling brach an.

Deutsche Ovation für Darwin. Am 12. d. M. feierte Charles Darwin seinen neunundsechzigsten Geburtstag. Zu diesem Tage wurde ihm von Seiten einer großen Gruppe deutscher Darwinianer eine Ehrengabe in Gestalt eines prachtvollen Albums überreicht, welches über 100 wissenschaftliche Vertreter der Entwickelungslehre in effigie enthält. Das Album ist 50 Cm. hoch und 43 Cm. breit, in dunkelblauem Sammet gebunden und mit künstlerisch ausgeführten Zierrathen in getriebenem Silber geschmückt. Mitten auf der vorderen Einbanddecke befindet sich ein großes Schild, das mit einem Lorbeerkranz umgeben ist, und in Goldbuchstaben den Namen Darwin trägt. Die geschmackvollen Eckschilder sind nach Zeichnungen des Herrn Direktor Töpfer (von der bremer Gewerbeschule) angefertigt. Schlagen wir das Album auf, so fesselt uns das geistvoll komponirte Titelbild. Unser Blick fällt zuerst auf eine sitzende weibliche Gestalt, die ein aufgeschlagenes Buch auf ihrem Schooße liegen hat. Sie schaut uns mit durchdringendem Auge an und jeder erkennt in ihr die Personifikation der Forschung. Neben ihr steht ein Knabe, der eine hell leuchtende Fackel in der Hand hält. Rechts und links dabei — aber mehr im Hintergrunde — stehen düstere Gestalten mit Fledermausflügeln: Dogma und Mythos. Oben darüber, in den Eckfeldern sind die Mitbegründer der Descendenztheorie, Goethe und Kant in Medaillons angebracht. Ueber dem Ganzen wölbt sich ein Bogen, auf welchem das bekannte Gemälde Michel Angelo's, „die Erschaffung Adams“, en miniature und mit ganz blassen Farben dargestellt ist. Das Zurückweichen des traditionellen Glaubens vor der Macht des Wissens wird damit vortrefflich veranschaulicht. Nach dem Titelbilde folgt das erste photopraphische Blatt: ein großes Brustbild Prof. Ernst Häckel's Hierauf Professor Häckel nochmals mit 28 jenenser Studenten der Zoologie. Auf den übrigen 17 Blättern repräsentiren sich die Photographien folgender Herren: Aus Berlin: Professor Helmholtz, Georg Meyer p. p., Dr. Brehm, Professor Alex. Braun, Dr. Kirchhoff, Professor L. Kny, Dr. Paul Magnus, Professor Dr. Waldenburg, Dr. E. Krause (Carus Sterne), Dr Ed. von Hartmann. Aus Wien: Bergrath H. Wolf, Professor Dr. Frdr. Brauer, Professor Dr. Hochstetter, Professor Carl L. Heller, Dr. Evon Marenzeller, Dir. Tablasek, Fr. Bartsch, A. Grunow, Brunner von Wattenwyl, J. von Bergenstamm, Dr. Friedr. Doyen, J. Nußbaumer, A. F. Rogenhofer, Professor Jeitteles, Baron Gagern, Dr. Gerson Wolf, Dr. Oskar Bergruen, Francois Knight of le Monnier, Viktor Vicomte Equevilley, Professor Dr. Neumayr, Baron Stoblehoff, Professor Joh. Pichler, Jos. Kaufmann, Professor Dr. Wilhelm Reichardt, Friedr. Groeger, Major J. Hausner. Aus Mainz: Dr. Ludwig Noire, Dr. Weireich, Dr. Paul Reis, Dr. Munier, Dir. Löbbach. Aus Jena: Professor E. Straßburger, Prof. W. Preyer, Dr. phil. R. Hertwig, Dr. phil. O. Hertwig. Aus Breslau: Prof. Dr. W. Körber, Professor Dr. Auerbach. Aus verschiedenen Orten: J. Moleschott (Turin), Prof. Dr. Schleiden (Wiesbaden), Professor Dr. Gust Jäger (Stuttgart), Dr. Caspari (Heidelberg) Gerhard Rohlfs (Weimar), Dr. Carl Allfred Zittel (München), Dr. Hermann Müller (Lippstadt), Friedrich von Hellwald (Canstatt), Professor Dr. Oskar Schmidt (Straßburg), Dr. Arnold Dodel-Port (Zürich), Dr. Otto Zacharias (Geestemünde), Dr. Ed. Reich (Travemünde), Bernhard von Cotta (Freiberg), Arthur Fitger (Bremen), Dr. Ed. Lukas (Reutlingen), Barthol. von Carneri, Viktor Zeppenfeld, Stephan Milow (Milnowicz), Professor Dr. Rindfleisch, Professor Dr. Miesner, Dr. Friedrich Ludwig, Dr. Parow, Dr. Katter, Dr. Dittrich, Dr. Herm. Krauß, Freih. du Prel. Aus Münster: Professor Dr Landois, Dr. Wilms.

Auf der letzten Seite des Albums findet sich die Photographie des Herrn Rechnungsrath Rade in Münster, der das Verdienst hat, die Demonstration angeregt und in Verbindung mit Professor Häckel zu Ende geführt zu haben. Unter Rades Photographie stehen folgende Worte: „Alle Strahlen, die Deines Geistes Sonne mir strahlte, leg' ich, in Dank und Liebe verwandelt, Dir hier zu Füßen!“ Herr Rade wird die Entstehungsgeschichte des Albums in einer demnächst bei J. Schneider in Straßburg erscheinenden Brochüre veröffentlichen. Das Schriftchen wird betitelt sein: „Charles Darwin und seine deutschen Anhänger im Jahre 1876.“ Der Schlußvers des Widmungsgedichtes welches Herr Arthur Fitger dem Album beigelegt hat, lautet:

Die Muse scheut vor Weihrauchspenden,
Vor breiten Lobgesanges Prunk,
Doch zu den Bildern, die wir senden,
Fügt sie die schlichte Huldigung.

Empfang in ihnen wen'ge Zeugen
Der Tausende — so wen'ge nur —,
Die Deinem Genius sich beugen,
Erkenner Du der All-Natur.

Verantwortlich für die Redaktion: Carl Röstel in Posen.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen.